

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Schweizerfrauen
Autor: Arn-Hatt, Clara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns? Der von mir für richtig gehaltene Weg ist der umgekehrte: wir müssen etwas *Eigenes* sein, etwas in sich Geschlossenes, müssen gleichsam eine geistige Volkspersönlichkeit sein, aber dieses Eigene muss aus einem *Allgemeinen* stammen, eben aus der allgemein menschlichen Wahrheit, der geistigen, sittlichen, und uns dann wieder zu ihr hinausweisen. Dann werden wir weder ängstlich uns in uns selbst abschließen, noch uns nach den Fleischköpfen Egyptens sehnen, sondern frei und stark dastehen, von allen Seiten nehmen und nach allen Seiten geben, durch beides nur gefördert; wir werden national sein, weil wir international sind und wir werden international sein, weil wir national sind.

(Schluss folgt.)

ZÜRICH

L. RAGAZ

□ □ □

SCHWEIZERFRAUEN

Wir sind glücklich, aus der Feder einer edlen welschen Kom-patriotin so verständnisvolle Worte fließen zu sehen und möchten ihr gerne versichern, dass sie bei uns in der Ostschweiz wohlverdiente Beachtung und volle Zustimmung gefunden haben.

Indem wir diese Ausführungen in stiller Stunde wohl bedenken, lösen sie in uns diese und jene Folgerungen und Schlüsse aus, die wir Frau Dufour gerne übermitteln möchten.

Gewiss, wir Schweizerinnen lebten — in Ost und West — bis vor zwei Jahren ein recht beschauliches Dasein, das, wenn auch durch verschiedene gemeinnützige Aufgaben nutzbringend angewendet, doch für unsere Miteidgenossinnen anderer Rasse kein tieferes Interesse erstehen ließ. Wir wollen ganz offen sein: wir zogen in jungen Jahren wohl aus in welsche und deutsche Gaue und eigneten uns notdürftig die fremde Sprache an, die Psyche aber unserer Schwestern hüben und drüben blieb uns fremd und in den folgenden Jahren dehnte sich dann unser gemeinnütziger Wirkungskreis nicht über die Sprachgrenze hinaus und wir kannten uns nicht im eigenen Hause.

Durch die umstürzenden Weltereignisse sind uns nun plötzlich die Augen geöffnet worden und wir bedauern es sehr, Versäumtes bereuen zu müssen.

Soviel auch geschrieben wurde in dieser Zeit von der tiefen Kluft zwischen deutsch und welsch, so haben wir deutsch-schweizerischen Frauen vertrauensvoll Fühlung gesucht mit dem Westen und zarte Bande gemeinsamer Interessen zu weben versucht und wir haben dort Verständnis und Entgegenkommen gefunden, die ihre Früchte, wenn auch nicht jetzt, so doch allmählich zeitigen werden.

Wie Frau Dufour treffend hervorhebt, können wir Schweizerinnen unsere große Aufgabe nicht hoch genug einschätzen, in ernstem Wollen die verschiedenartigen Sitten, Lebensgewohnheiten und Eigenschaften unserer Schwestern romanischen und germanischen Geschlechts gegenseitig erfassen und verstehen zu lernen, ohne unsere eigenen dabei zu verlieren. Frei von kleinlichen Vorurteilen wollen wir Frauen den drohenden Graben überbrücken und damit den Hassenden die Hoffnung erschließen, dass auch die Nationen sich einst wiederfinden werden.

Die guten Vorsätze aber müssten unausführbar bleiben, wenn wir nicht die Wege suchen wollten, die zu ihrem Gelingen führen.

Die herben Vorwürfe und das Missverständen hinüber und herüber erwecken in uns Schweizerinnen die Erkenntnis, dass wir unser Teil der Schuld auf uns nehmen müssen. Wie könnten wohl Eidgenossen in Ost und West des gegenseitigen Vertrauens so gänzlich ermangeln, wenn in ihnen schon in früher Jugend der *rechte* Patriotismus gepflanzt worden wäre, unbewusst schlummernd, aber im Mannesalter seine Früchte tragend?

Wir müssen als *Erzieherinnen* und *Mütter* vor allem den echt patriotischen Geist in uns wirken lassen; den Geist, der unsren Knaben nicht nur die Vaterlandsliebe, sondern vornehmlich die eidgenössische *Bruderliebe* einflößt.

Wer von uns ist nicht der großen Verantwortung bewusst, die in unserer Macht und in unserem Einfluss auf die Herzen unserer Kinder liegt? Wir können sie aber nur dann die Achtung und Bruderliebe zu unseren Miteidgenossen lehren, wir werden in ihnen nur ein tieferes Interesse für jene pflanzen können, wenn wir Schweizerfrauen es uns selbst in vollstem Maße zu eigen gemacht haben in ernstem Streben.

Es liegt uns also diese vornehmste Aufgabe ob, unsren Patriotismus in seiner edelsten Gestalt zu schaffen, indem wir uns auf dem gemeinsamen Gebiet der Arbeit, der Poesie, der Kunst

suchen und verstehen lernen, auf dass unsere eidgenössische Schwesternliebe ihre Keime in die Seelen unserer Söhne, der jungen Schweizer, lege, damit sie in ihnen einer bessern Zukunft entgegenschlummern und sich dereinst zu schöner Blüte unvergänglicher, unveräußerlicher Lebenswerte entfalten. Wir wollen ihnen die hohe Bedeutung des Gelübdes erschließen.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!

ZÜRICH

CLARA ARN-HATT

□ □ □

LE ROMAN-FEUILLETON SUISSE

Les romans-feuilletons que publient nos journaux possèdent un peu les qualités de la langue qui est la pire et la meilleure des choses. Il en est de bons et de mauvais; ils ont exercé et exercent encore sur la plus grande partie des lecteurs, et surtout des lectrices, une influence morale indéniable; très souvent, on ne s'abonne à un journal que parce que ses feuilletons ont une saveur, un piquant, un entrain qu'on ne trouve pas ailleurs.

Que sont ces feuilletons? D'où viennent-ils? Oh! il y a des romans honnêtes, des romans consciencieusement pensés et écrits et qui, pour n'être pas du pays, n'en sont pas moins humains. Il en est qui mettent en scène des personnages dont on changerait fort bien les noms pour les appeler Bolomey, Rochat, Hurlimann, Bochatay, Soldati, Ursprung, Badraun.... tant il est, dans tous les mondes, des héros ou des héroïnes qui sont frères et sœurs, et qui se conduiraient en Suisse comme en Savoie ou en Bourgogne ou en Franconie ou dans le Tyrol. Ces œuvres-là, qu'anime un souffle généreux, appartiennent à l'humanité plutôt qu'à un pays; elles sont classiques et il faut les connaître.

Mais à côté de ces joyaux littéraires, que d'impuretés, que de mesquines choses, que de bassesses, que de venin! Les feuilletons pour la concierge submergent, par l'énorme tas de leurs mauvaises feuilles, les volumes précieux, les œuvres d'idéal, celles qui renferment une flamme de beauté capable de détruire dans les cœurs des germes pernicieux.

Hélas! ces feuilletons de quatrième ordre, ces tartines épicées sont l'unique nourriture intellectuelle de beaucoup de nos concitoyens qui les lisent dans les journaux venus de l'étranger. On ne dira jamais assez le mal qu'ont fait à notre culture suisse ces feuilles-là avec les romans et les contes qu'elles publient jour après jour.

* * *

Nos journaux ont plus de tenue; ils trient avec beaucoup de soins le feuilleton qui s'étale au rez-de-chaussée; mais le choix n'est pas toujours heureux; il est souvent limité, faute de ressources financières.

Et quatre-vingt-dix-neuf fois sur cent, ces romans sont importés. Les journaux concluent un traité avec des sociétés d'auteurs étrangers qui envoient sans discernement une copie abondante où l'on n'a qu'à puiser.

Cette dépendance à l'égard de l'étranger est un danger pour nos cœurs et nos esprits. Beaucoup de ces feuilletons transportent leurs lecteurs suisses dans